

Abstract zum CfP: Arbeitsam arbeits/arm in Geschlechterverhältnissen

**„Die Chemikerin kann nicht überall den Chemiker ersetzen“¹
Die vergeschlechtlichte Bewertung von weiblicher Erwerbsarbeit aus Langzeit-
Perspektive**

„Meiner persönlichen Ansicht nach hasse ich überhaupt alles chemisch-weibliche und wünsche, daß die Damen alles andere, nur nicht Chemie studieren, da sie hierzu schlecht geeignet sind.“², polterte der Chemiker Carl Duisberg 1898 auf die Frage eines Kollegen, ob er gedenke, Frauen in den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. einzustellen. Und auch mehr als 100 Jahre später verlaufen Karrierewege für Chemiker weiterhin deutlich erfolgreicher als für Chemikerinnen, noch immer nehmen akademisch gebildete Frauen in der Chemie niedriger bewerte Positionen ein als Männer.³ Somit schein die Einschätzung von Karl Goldschmidt, Mitinhaber der Th. Goldschmidt AG, aus dem Jahre 1918 nichts an Aktualität verloren zu haben: „Die Chemikerin kann nicht überall den Chemiker ersetzen.“ Diese „Geschichte der Missachtung von Frauenarbeit“⁴ lässt sich nicht nur in der Chemieindustrie bis in die Gegenwart historisch nachzeichnen. Nach Nancy Fraser muss Geschlechtergerechtigkeit in einer kapitalistischen Gesellschaft auf drei Ebenen hergestellt werden: Repräsentanz, Verteilung und Anerkennung.⁵ Zu der Dimension Anerkennung zählt das Zuteilwerden von Achtung, Wertschätzung und Respekt. Die Dimension Repräsentanz beschreibt die Sichtbarkeit von Frauen in beruflichen und gesellschaftlichen Sphären und die Dimension Verteilung Faktoren wie Ressourcen, Einkommen, Position und Macht. Anhand meines epochenübergreifenden Dissertationsprojekts zu Präsenz, Rollen und Karrieremodellen von naturwissenschaftlich gebildeten Frauen in der deutschen Chemieindustrie zwischen 1900 und 1990 möchte ich in meine Beitrag gerne darstellen, wie mit diesem Konzept auch in den Geschichtswissenschaften gearbeitet werden kann. Mein weit gefasster Zeitrahmen, gekennzeichnet von tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen, ermöglicht dabei eine fundierte Untersuchung der beruflichen Entwicklung und Positionierung von Chemikerinnen und Laborantinnen. Doch um die historischen Wandlungsprozesse von vergeschlechtlichter Bewertung von beruflichen

¹ Goldschmidt, Karl: Die wirtschaftliche Lage der Chemiker nach dem Kriege. Bericht für den Sozialen Ausschuss, Zeitschrift für Angewandte Chemie, 31 (1918), S. 157–160.

² Konzernarchiv Bayer, Personal- und Sozialwesen: Carl Duisberg an Dr. F. Hoffmann, 29.6.1898.

³ Vgl. Katrin Jansen; Ute Pascher-Kirsch: Chemiker machen Karriere. Und Chemikerinnen? Eine Annäherung an die Karrierebilder im Fachdiskurs der Chemie, in: Gender 3 (2014), S. 62.

⁴ Johanna Hofbauer, Ulli Pastner, Der diskrete Charme der Diskriminierung. Ästhetisierung von Frauenarbeit als unscheinbare Form der Missachtung, in: Ursula Holtgrewe, Stephan Voswinkel, Gabriele Wagner (Hg.), Anerkennung und Arbeit, Konstanz 2000, S. 219–246, hier: S. 219.

⁵ Vgl. Nancy Fraser, Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8 (2009), S. 43–57.

Qualifikationen und Arbeitsleistung über einen längeren Zeitraum hinweg erfassen und zueinander in Bezug setzen zu können, braucht es Vergleichskategorien. Diese habe ich anhand von Frasers Dimensionen der Geschlechtergerechtigkeit erarbeitet. An meinem Beispiel möchte ich darlegen, wie der vergeschlechtlichte Wert von weiblicher Arbeit qualitativ historisch analysiert werden kann.

Kurzbiografie

Anna Horstmann ist 1989 in Herdecke geboren und studierte im Bachelor Journalistik an der TU Dortmund und Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum sowie im Master Geschichte und Gender Studies ebenfalls an der Ruhr-Universität. Aktuell promoviert sie hier als Stipendiatin der Gerda Henkel Stiftung am Lehrstuhl für Sozialgeschichte und soziale Bewegungen bei Prof. Stefan Berger zum Thema „Frauen im Labor. Weiblichkeit und Geschlechterverhältnis in deutschen Chemie- und Pharmaunternehmen von 1900 bis 1990“. Das interdisziplinär angelegte Dissertationsprojekt wird zudem von Katja Sabisch, Professorin für Gender Studies an der Ruhr-Universität, betreut. Darüber hinaus forscht und referiert sie zum Themengebiet Fußball, Fankultur und Geschlecht.